Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 23. Juni 1888. Nr. 290.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 22. Juni. Im gesammten Auslande hat man ebenso wie im Inlande, hier mit Ausnahme der Organe einer politischen Partei, des Deutschfreisinns, vollkommen die Bedeutsamkeit, auch die politische, jener Kundgebungen erkannt, welche anläßlich seiner Thronbesteigung Kaiser Wilhelm an das preußische Volk und an das Volk in Waffen, die Armee und die Marine, gerichtet hat.

Dementsprechend hat die gesammte Presse des In- und Auslandes diesen Kundgebungen ihre Aufmerksamkeit gewidmet und hat, je nach den Sympathien oder Antipathien, mit welchen die verschiedenen Blätter Deutschlands Geschicke begleiten, aus jenen Kundgebungen politische Folgerungen zu ziehen versucht, von denen im Uebrigen dahingestellt bleiben kann, ob sie auch die richtigen waren. Nur die deutschfreisinnige Presse konnte sich nicht herbeilassen, die Bedeutsamkeit dieser Kundgebungen zu erkennen, nur sie zeigte das Bestreben, den Eindruck derselben sowohl beim eigenen Volke, wie nach außen hin abzuschwächen. Ja, ein hiesiges Blatt ging sogar soweit, ausländische Blätter hart anzulassen, weil dieselben ein Regierungsprogramm des neuen deutschen Kaisers und preußischen Königs in jenen Kundgebungen hatten erkennen wollen.

Man konnte es von vornherein für nicht unwahrscheinlich halten, daß der Inhalt dessen, was Kaiser Wilhelm seinem Volke und der Armee sagen werde, dem Geschmacke unseres Linksradikalismus nicht besonders entsprechen würde. Es würde auch Niemand erstaunt gewesen sein, besonders im Hinblick auf Vorgänge, die erst eine kurze Spanne Zeit hinter uns liegen, wenn die „freisinnige“ Presse ihrem Mißfallen an jenen Kaiser- und Königsworten offenen Ausdruck gegeben hätte. Aber es mußte doch einigermaßen befremden, wenn man statt dessen von jener Seite versuchte, die Bedeutsamkeit dieser Worte zu bemängeln und Diejenigen zu tadeln, welche derselben Rechnung trugen.

Wenn die deutschfreisinnigen Blätter, wie sie fortgesetzt behaupten, in jenen Erlassen ein Regierungsprogramm nicht zu finden vermochten, so kann dies seinen Grund wohl nur darin haben, daß sie unter einem politischen Programme sich nichts Anderes zu denken vermögen, als ein paragraphirtes Parteiprogramm, wie solches die Fraktionen dem Wähler zu unterbreiten pflegen, um ihn für ihre Zwecke zu gewinnen.

Diejenigen aber würden doch die Stellung des preußischen Königthums und des deutschen Kaiserthums vollständig verkennen, die von dem neuen Träger der Krone in seinen ersten Regierungsakten ein Programm erwarten wollten, welches die politischen Parteien mit den einzelnen Punkten ihres Programms vergleichen könnten, um auf diese Weise Uebereinstimmung oder Widerspruch zwischen dem königlichen Regierungsprogramm und dem respektiven Parteiprogramm festzustellen.

Wer den Monarchen und seine Regierungsmaxime an den doktrinären Sätzen des eigenen Parteikodex messen wollte, der vergäße vollständig, daß bei uns zu allen Zeiten der König über den Parteien gestanden hat; an seine Regierungsgrundsätze also nicht der Maßstab von parteiprogrammatischen Gesichtspunkten aus gelegt werden kann und darf. Daß dieses wieder einmal gerade der Deutschfreisinn vergessen hat, ist höchst charakteristisch und dient gewiß dazu, über die wahre Natur dieser Partei weitere Aufklärung zu verbreiten.

Eines indeß ist sicher, der Bedeutsamkeit der in Rede stehenden Allerhöchsten Kundgebungen thut es keinen Abbruch, wenn der Deutschfreisinn sich sträubt, dieselbe einzusehen und offen anzuerkennen. (Nordd. Allg. Ztg.)

— Obgleich durch die Verstärkung des deutschen Unterrichts in den Volksschulen der Provinz Posen nichts an der Ertheilung des Religionsunterrichts an die polnischen Kinder in polnischer Sprache geändert wurde, ist bekanntlich von nationalpolnischer Seite eine Agitation gegen die Betheiligung der Geistlichkeit an diesem Unterricht ins Werk gesetzt worden, deren Spitze sich gegen den Erzbischof Dinder richtete, weil dieser sich in die Anordnungen der Regierung gefügt. Trotz einer nachdrücklichen Mißbilligung dieses Treibens seitens des Abgeordneten v. Schorlemer-Alst im Abgeordnetenhause wird es unter Beihülfe der deutschen klerikalen Presse jetzt wieder aufgenommen. Man fingirt Bedenken der Geistlichkeit gegen die Betheiligung derselben an einem Religions-Unterricht, in welchem die Regierung eingreifen könnte (!), und man giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß der päpstliche Stuhl angerufen werden müsse — natürlich gegen den Erzbischof. Die weitere Entwickelung der Angelegenheit kann interessant werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Juni. Die von uns bereits erwähnte, gestern abgesandte Adresse des hiesigen konservativen Vereins an Se. Majestät den Kaiser hat folgenden Wortlaut: „Tief erschüttert durch den schweren Verlust, den das Vaterland, den jeder Einzelne durch den Tod Sr. Majestät unseres heldenmüthigen, vielgeliebten Kaisers Friedrich erleidet, bittet der heute hier versammelte konservative Verein Stettins um Erlaubniß, Ew. Majestät seinen tiefgefühlten Schmerz ehrfurchtsvoll aussprechen zu dürfen. Gott der Herr, dessen Wege wunderbar sind, der aber Alles herrlich hinsausführt, tröste und stärke Ew. Majestät und das ganze kaiserliche Haus und lasse auch diese schwere, überaus schmerzliche Heimsuchung dem theuren Vaterlande zum Heile gereichen. Genehmigen endlich Ew. Majestät den unterthänigsten Ausdruck der Versicherung, daß Ew. Majestät Proklamation an dero Volk den lebendigsten Wiederhall in unseren Herzen gefunden hat und daß wir das Gelöbniß unwandelbarer Treue unserem theuren Kaiser aus vollem Herzen zurückgeben. Der lebendige Gott, in dessen Namen Ew. Majestät dero hohes und schweres Amt übernommen haben, sei Allerhöchstdero Schutz und Stärke und segne Ew. Majestät Regierung, wie er die Regierung Allerhöchstdero glorreicher Ahnen gesegnet hat. In tiefster Ehrfurcht ꝛc.“

Stettin, 23. Juli. Es muß anerkannt werden, daß seitens der Behörde Alles aufgeboten wird, damit dem Publikum die Nahrungsmittel aller Art in größter Reinheit und unverfälscht zum Verkauf gestellt werden. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die Untersuchungen des Fleisches, der Milch u. s. w. In neuerer Zeit hat die Behörde auch auf die Fabrikation von Mineralwasser ihr Augenmerk gerichtet, da bei derselben vielfach Apparate und Chemikalien zur Verwendung kommen, welche die Reinheit des Wassers beeinträchtigen. Andererseits wurde auch geltend gemacht, daß zur Fabrikation nur destillirtes Wasser zu verwenden sei. Die königl. Polizei-Direktion zu Berlin ist in dieser Beziehung schon vorgegangen und hat eine Verordnung erlassen, welche den Betrieb von Mineralwasserfabriken regelt. Danach soll bei der Fabrikation die Verwendung von Brunnenwasser gänzlich ausgeschlossen sein, die zur Fabrikation benutzten Räume sollen gut ventilirt, geräumig und hell sein, daß die darin aufgestellten Apparate in allen Einzelheiten genau beobachtet werden können; ferner sollen die bei der Bereitung der Mineralwasser zu verwendenden Salze die durch die Pharmakopöe vorgeschriebene chemische Reinheit haben. Eine besondere Sorgfalt soll auf alle Apparate verwendet werden, damit dieselben volle Sicherheit für die daran beschäftigten Arbeiter bieten; so müssen die Apparate, in welchen ein den gewöhnlichen Luftdruck übersteigender Druck hervorgebracht wird, aus gutem Kupferblech, welches innen stark verzinnt ist, hergestellt und mit Manometer und Sicherheitsventilen versehen sein. Bei denjenigen Anlagen, in welchen flüssige Kohlensäure zur Verwendung gelangt, ist zwischen der Flasche, in welcher die flüssige Kohlensäure bezogen wird und dem Mischgefäße ein Expensionsventil von dem Inhalte von mindestens 100 Litern einzuhalten. Zur thunlichsten Sicherung der Arbeiter gegen Gefahren sind ferner die mit kohlensäurehaltigem Wasser gefüllten Flaschen bei ihrem Verschließen mit Sicherheitskörben und starkem enggeflochtenen Draht zu überdecken, auch sind geeignete Schutzbrillen vorzuhalten.

— Die große Stettiner Ruder-Regatta, welche für den 24. Juni festgesetzt war, ist in Folge der Landestrauer, wie bereits mitgetheilt, auf Sonntag, den 8. Juli, verlegt worden. Es steht zwar nun im freien Willen der einzelnen Vereine, welche hier gemeldet hatten, ob sie ihre Meldungen auch für den neuen Termin aufrecht erhalten wollen, jedoch ist berechtigter Grund zur Annahme vorhanden, daß alle 11 Ruder-Vereine starten werden. Außer den Stettiner Klubs, die selbstverständlich dabei sind, haben schon die beiden Berliner, die Hamburger Allemannia und der Frankfurter Ruderklub ihre feste Zustimmung gegeben. Danzig, Breslau und Kiel dürften sich auch nicht ausschließen. — Der Bau der Tribüne ist von Herrn Zimmermeister Rosenberg übernommen worden, und zwar soll diesmal eine regelrechte Tribüne — nicht halb im Urzustande befindliche Sitzplätze, wie in den Vorjahren — in Gotzlow errichtet werden. Da dieselbe jedoch nur für 8- bis 900 Personen erbaut werden soll, erscheint es rathsam, sich bei Zeiten Plätze zu reserviren. Die Preise für die Regatta sind entsprechend der großartigen Betheiligung von außerhalb in diesem Jahre viel kostbarer als früher. Auch vom Pasewalker Reiter-Verein ist auf Veranlassung der Herren Baron von Eickstädt und General von Albedyll ein hübscher Preis gestiftet worden, bestehend aus einem schönen silbernen Deckel-Pokal mit Ruderer-Figur auf dem Deckel, ein Zeichen, daß auch bei der hohen Aristokratie das Interesse für den Wassersport im Zunehmen begriffen ist. Wie wir hören, ist dieser Preis für das Rennen V (Dollen-Vierer für Juniors) ausgesetzt worden, ein Rennen, zu welchem alle 4 Stettiner Vereine gemeldet haben.

— Fortan wird in den von Seeschiffen befahrenen Gewässern des Stettiner Regierungsbezirks auf den fiskalischen Dampfbaggern die

für Schiffe passirbare Seite bei Tage durch einen rothen Ball, bei Nacht, d. h. von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, durch ein rothes und ein weißes Licht, ersteres über dem letzteren angebracht, bezeichnet. Auf der nicht zum Passiren bestimmten Seite werden die Bagger, sofern sie nicht so weit außerhalb des Fahrwassers liegen, daß das Vorbeifahren von Schiffen an dieser Seite überhaupt ausgeschlossen ist, ein weißes Licht führen.

— (Personal-Chronik.) Der Regierungs-Referendar Dr. jur. Gerhard v. Below von der königlichen Regierung zu Köslin ist der königlichen Regierung zu Stettin überwiesen worden. — Im Kreise Greifenhagen ist für den Standesamtsbezirk Klebow der Brennereiverwalter Otto Krüger zu Klebow zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Der Pastor Kornstädt in Köselitz, Synode Pyritz, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — In Grabow a. O. ist eine katholische Sozietätsschule errichtet worden. Zum Lokalschulinspektor über dieselbe ist der katholische Pfarrer Herr Hirschberger in Stettin ernannt. — Der Schulvorsteherin Fräulein Louise Lohmeyer aus Tilsit ist die Erlaubniß zur Fortführung der in Stettin bestehenden, bisher von dem Dr. Gesenius geleiteten Privat-Töchterschule ertheilt. — Dem Fräulein Margarethe Kunert, zur Zeit in Hammer bei Jasenitz, Kreis Ueckermünde, und dem Fräulein Hedwig Kosse, zur Zeit in Krüssow, Kreis Pyritz, ist unter Vorbehalt des Widerrufes die Erlaubniß ertheilt, als Hauslehrerinnen und Erzieherinnen im Verwaltungsbezirk Stettin zu wirken. — In Neuendorf, Synode Gollnow, ist der Küster und Lehrer Lange, in Rehseel, Synode Gollnow, der Küster und Lehrer Lübcke, und in Kessin, Synode Treptow a. T., der Küster und Lehrer Albrecht fest angestellt. — In Zachan, Synode Jakobshagen, ist der Küster und Lehrer Steffen, in Friedrichsdorf, Synode Gollnow, der Lehrer Rien, und in Wildberg, Synode Treptow a. T., der zweite Lehrer Schmuggerow provisorisch angestellt. — Die Küster- und Lehrerstelle in Boldekow, Synode Anklam, wird durch Pensionirung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 740 M. bei freier Wohnung und Feuerung auf Lebzeiten des pensionirten Lehrers. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und Lehrerstelle in Ladentin, Synode Garz a. O., wird zum 1. Oktober d. J. erledigt. Einkommen beträgt 837 M. bei freier Wohnung und Feuerung. Sie ist Privat-Patronats.

— Der Platz in der Birkenallee, auf welchem sich die Ruine des früheren Thalia-Theaters befindet, liegt nun schon seit Jahren in seinem jetzigen nicht sehr schönen Zustande und gereicht der dortigen Gegend nicht eben zur Zierde. Während der Magistrat sich sonst eifrig bemüht zeigt, derartige unschönen Plätze fortzuschaffen, bemüht er sich hier anscheinend einer recht langsamen Erledigung der Sache. Nachdem das Thalia-Theater abgebrannt war, beschlossen bekanntlich die städtischen Behörden die Löwestraße zu verlängern und über das Grundstück des Thalia-Theaters zu führen, hierdurch wurde dieses Grundstück in zwei Hälften getheilt und verlor augenscheinlich nicht unerheblich an Werth. Trotzdem zeigte sich die Stadt in keiner Weise bereit, dem Besitzer eine Entschädigung zu zahlen und erst nach einem durch alle Instanzen geführten Prozeß wurde die Stadt durch Reichsgerichts-Erkenntniß verurtheilt, das Enteignungsverfahren einzuleiten und dadurch die Entschädigung festsetzen zu lassen. Der Magistrat ließ sich jedoch Zeit und der Vertreter des Herrn Direktor Reetz, Herr Justizrath Küchendahl, mußte erst durch ein Schreiben vom 16. Mai d. J. die Stadt daran erinnern, daß sie den ihr durch das Reichsgerichts-Erkenntniß auferlegten Pflichten nachkomme. Daraufhin erhielt Herr Justizrath K. unterm 18. Mai auch folgendes Schreiben: „In Sachen Reetz wider die Stadtgemeinde Stettin benachrichtigen wir Euer Wohlgeboren in Beantwortung des gefälligen Schreibens vom 16. d. M. ergebenst, daß wir in Gemäßheit der ergangenen reichsgerichtlichen Entscheidung heute den Antrag auf Einleitung des Enteignungsverfahrens und Festsetzung der Entschädigung gestellt haben. Der Magistrat. gez. Haken." Trotzdem man glauben mußte, daß nach Absendung dieses Schreibens der Magistrat den darin erwähnten Antrag gestellt habe, unterblieb dies und es mußte aufs Neue gerichtliche Hülfe in Anspruch genommen werden. Durch gerichtlichen Beschluß vom 16. d. M. ist nun der Stadtgemeinde Stettin aufgegeben, den Enteignungsantrag bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten binnen einer Woche zur Vermeidung einer Strafe von 300 Mark zu stellen. — Hoffentlich wird diese Strafandrohung fruchten und die Sache nun ihre Erledigung finden.

— Der „Daily News" wird aus Petersburg über Wien gemeldet, daß der Zar die Absicht habe, den Sommer in Kopenhagen zuzubringen; auf der Fahrt dorthin wolle er in Stettin landen, um Kaiser Wilhelm zu besuchen. Nach anderen Meldungen soll die Begegnung erst gelegentlich der Rückreise des Zaren von Kopenhagen stattfinden.

— Gestern Nachmittag belustigte sich der 6 Jahre alte Sohn des Porzellanwaarenhändlers O. in den Anlagen am Wall gegenüber dem Schwanenteiche mit Reifenspielen, hierbei kam der Knabe im Laufe der alten Festungsmauer zu nahe und stürzte aus einer Höhe von ca. 30 Fuß in einen im Wallgraben befindlichen unverdeckten Kanal, welcher theilweise voller Wasser stand. Der Knabe erlitt eine Verletzung am Kopf und mußte nach der elterlichen Wohnung geschafft werden.

— Bis zum 20. d. M. waren in Kolberg 475 Badegäste eingetroffen, im vergangenen Jahre waren um dieselbe Zeit bereits ca. 150 Gäste mehr anwesend. Ebenso ist in den übrigen Bädern an unserer Küste die Frequenz noch eine sehr geringe.

— Ueber das Vermögen des Zigarrenhändlers Georg Brockhof hierselbst ist gestern das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Kaufmann Hermann Göhtz ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. September d. J. bei dem Gerichte anzumelden.

— Vor Beginn des heutigen Wochenmarktes wurde in einer Bäckerbude ein Kalb, welches sich noch im Felle befand, vorgefunden, welches so stark roch, daß die Beschlagnahme verfügt werden mußte.

— Auf Beschluß des königlichen Amtsgerichts zu Altdamm ist gegen den Eisenbahnzugführer Karl Fr. Wilh. Wichmann aus Treptow a. R., welcher flüchtig ist, wegen Betruges und Amtsunterschlagung die Untersuchungshaft verhängt und ein Steckbrief erlassen.

— Das Kaiserpanorama, Roßmarkt 6, 1 Treppe, welches in verflossener Woche Berlin mit der Leichenfeierlichkeit unseres hochseligen Kaisers Wilhelm I. zur Ansicht gelangen ließ, wird auch in dieser Woche auf allgemeinen Wunsch noch denselben Zyklus ausgestellt lassen. Zu gleicher Zeit bemerken wir noch, daß das Panorama vom 30. Juni bis inkl. 1. September geschlossen bleibt und dann in denselben Räumen die Ausstellung ihre Fortsetzung nehmen wird. Alle nicht eingegangenen Billets behalten ihre weitere Gültigkeit.

Aus den Provinzen.

Stargard, 22. Juni. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich der fr. Stadtsekretär Herm. Schmidt aus Greifenberg zu verantworten. Derselbe war seit Oktober 1883 in Greifenberg i. Pomm. angestellt, hatte durch Nachlässigkeit im Dienst sich die schwere Anklage der Unterschlagung von Urkunden und amtlich ihm anvertrauter Gelder zugezogen. Die Sache ging so lange, bis der hiesige erste Staatsanwalt über den Verbleib dort hingeschickter Aktenstücke persönlich Recherchen anstellte. Eine Haussuchung am 18. April in der Wohnung des Angeklagten förderte eine Menge unerledigter, zum Theil schon verjährter Sachen zu Tage und zog die Verhaftung des Angeklagten nach sich. Der Verdacht, daß hier Bestechung im Spiel, rechtfertigte sich jedoch im Laufe der Untersuchung nicht; vielmehr schenkte der Gerichtshof den Versicherungen des Angeklagten Glauben, daß ihm zumal im Winter 1887—88, wo der Kämmerer fehlte, die Geschichte über den Kopf gewachsen und er viele Sachen unerledigt gelassen. In zwei Fällen hatte er sogar Ordnungsstrafen für den Bürgermeister, der jedoch keine Ahnung davon hatte, gezahlt. Mahnungen erwartend, und fürchtend, daß dieselben in die Hände seines Vorgesetzten gelangen könnten, fühlte er sich bewogen, dann weitere Briefe zurückzuhalten, die er, da ihm das Oeffnen nicht gestattet, zurückzugeben sich scheute. Was nun die Unterschlagung der Gelder anbelangt, so hatte Angeklagter eine Bureaukasse unter seiner Führung mit einem Reservefonds von 50 Mark, die etwaigen Ueberschüsse sollten monatlich an die Kämmereikasse abgeliefert werden. Angeklagter war nicht angehalten, eine ordentliche Rechnung zu führen. Einnahme bestanden in Strafgeldern, Kurkosten 2c. Das bald nach seiner Inhaftirung sich herausstellende Defizit von einigen hundert Mark hat Angeklagter genügend aufzuklären vermocht. In einem Falle hatte er das restirende Schulgeld für zwei Söhne des Gutsbesitzers Sch., welche das Gymnasium besuchten und deren Vater bankerott machte, mit 176 Mark aus seiner Kasse an die Schulkasse bezahlt, da das Geld voraussichtlich nicht beizutreiben war. Wenn dies auch ein ganz ungewöhnliches Verfahren, so war der Stadt dennoch direkt kein Schaden erwachsen, indem abgesehen von dem positiven Verlust, das Geld nur von einer städtischen Kasse in die andere geflossen war. Einer Veruntreuung von Geldern wurde Schmidt daher nicht schuldig befunden, wohl aber einer strafbaren Beiseiteschaffung von Urkunden und deshalb mit 8 Monaten Gefängniß bestraft, ihm jedoch die Untersuchungshaft in Höhe von 2 Monaten in Anrechnung gebracht und derselbe vorläufig auf freiem Fuß belassen.

Kunst und Literatur.

Vor uns liegt der **Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich.** Erste Lesung. Ausgearbeitet durch die von dem Bundesrathe berufene Kommission. Berlin, bei J. Guttentag. Es ist dieser amtliche Entwurf von einer solchen Wichtigkeit und Bedeutung, daß wir alle unsere geehrten Mitbürger, namentlich einerseits alle Juristen und Beamte, andererseits alle Vertreter wirthschaftlicher Interessen und praktischen Kaufleute auf denselben aufmerksam machen. Es ist dringend wünschenswerth, daß derselbe allseitig geprüft werde. [133]

Vereinigte Eisenbahnrouten und Ladeprofilkarte von Mittel-Europa von E. Winkler, Transportdirektor der königl. sächsischen Staatsbahnen, Dresden bei A. Urban. Preis 2,50 Mark. In übersichtlicher, klarer Zeichnung und deutlicher Schrift ist das ganze mitteleuropäische Eisenbahnnetz bis Griechenland und Süditalien dargestellt, die einzelnen Verwaltungen sind durch verschiedene Farben, die auf den einzelnen Strecken zulässigen Maximalladeprofile durch verschiedene Charaktere unterschieden. Ferner sind angegeben die zwei- und eingleisigen Normal- und Schmalspurbahnen, die Zollabfertigungsstellen, die Entfernungen der einzelnen Linien in Kilometern u. s. w. Ein der Karte beigefügtes Verzeichniß giebt weitere Einzelheiten. Wir können die Karte warm empfehlen sowohl für Beamte, Kaufleute und Fabrikanten, wie für große Landwirthe und Hotels. [155]

Die von Otto Hendel in Halle a. S. unternommene und auch in diesen Blättern mehrfach erwähnte **„Bibliothek der Gesammt-Literatur des In- und Auslandes"** (25-Pfennig-Ausgabe) ist bereits auf 200 Nummern angewachsen und schreitet in immer schnellerem Tempo vorwärts. Von Beginn an (1886) hat dieses Unternehmen, das durch korrekten, deutlichen Druck, handliches Format und auch dadurch sich auszeichnet, daß die Bändchen in steifen Umschlag geheftet und beschnitten sind, überall Eingang gefunden. [138]

Kaiser Friedrich †.

Ein Held noch in Rüstung, den Tod in der Brust,
Doch heiligen Feuers erglommen,
So bist Du, der göttlichen Sendung bewußt,
Zu Deinem Volke gekommen.

Du tauschtest des Südens balsamische Luft
Mit des Nordsturms grimmigem Tosen —
Heut folgst Du, mein Kaiser, dem Kaiser zur Gruft,
Und ringsum duften die Rosen.

Dir sollten sie blühen! Du siehst sie nicht,
Siehst nicht im Kelche die Thräne.
Erlisch, du strahlendes Königslicht!
Verweht, ihr Königspläne! —

Doch nein, die Flamme, die euch beseelt,
Der Geist kann nicht ersterben!
Er wird geläutert, er wird gestählt
Von Sohn zu Sohn vererben.

Du junger Kaiser, der um den Ahn,
Der um den Vater trauert,
Was Deine weinenden Augen sah'n,
Hat tief Dein Herz durchschauert.

Zwiefacher Segen umschwebt Dein Haupt,
Sich herrlich zu ergänzen:
Was in zwei Kaisern uns geraubt,
Soll Eins in Dir erglänzen!

Am 15. Juni 1888.

Ernst Scherenberg.

Viehmarkt.

Berlin, 22. Juni. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 196 Rinder, 546 Schweine, 1032 Kälber, 1819 Hammel.

An Rindern wurden 70 Stück zu den Preisen des vorigen Montags verkauft.

Schweine erzielten je nach Qualität leicht 36—40 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara und wurden schnell geräumt.

Der Kälberhandel gestaltete sich eben so schleppend wie am Montag. Der Markt wurde nicht ganz geräumt. Man zahlte für beste Qualität 40—48 Pfg., ausgesuchte darüber, und für geringere Qualität 30—38 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Bankwesen.

Pester 6prozentige Stadt-Anleihe von 1871. Die nächste Ziehung findet 1. Juli statt. Gegen den Koursverlust von circa 7 Prozent bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 18 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 22. Juni. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichtes verwarf heute die in dem Posener Sozialisten-Prozeß eingelegte Revisionsbeschwerde.

Brüssel, 22. Juni. Die Kongoregierung gesteht nunmehr zu, daß Stanley, wenn er nicht längst todt ist, jedenfalls in großer Gefahr schwebt. Sein Zug ist vollständig mißlungen, seine Begleiter sind zersprengt. Diese Thatsache war der Kongoregierung seit Monatsfrist bekannt und die Berufung des Generalgouverneurs Jansen steht auch damit in Verbindung. Man ist hier ganz rathlos. Zwischen der Kongoregierung und der englischen Regierung schweben Verhandlungen wegen Ausrüstung einer großen Expedition zur Rettung Stanleys. Man fürchtet jedoch, daß die Hülfe zu spät kommt.

Feuilleton.

Deutsche Kulturarbeiten in einer holländischen Kolonie.

Von D. Grundemann.

(Fortsetzung.)

Reichen Ertrag ohne viel Mühe liefern auch die Kokospalmen, besonders wo sie in der Nähe des Meeres wachsen. Unter den leichtgefiederten Blattkronen bringen sie Trauben von kopfgroßen Nüssen, die immer hintereinander das ganze Jahr hindurch reifen. Sie enthalten im grünen Zustande einen erquickenden, milchartigen Saft, der später zu einem mandelartigen Kerne ausreift. Dieser wird auf verschiedene Weise zu Speise bereitet und enthält reichlich Fett, das neben der Bananen-Nahrung eine passende Ergänzung bildet. Aus der harten Schale der Nuß werden hübsche Gefäße gemacht, und die Fasern der äußeren Schale werden zu haltbaren Stricken verarbeitet, wie sie auch bei uns schon in den Handel gekommen sind und hier und da zum Binden des Getreides gebraucht werden. Die Blätter dienen zum Decken der Dächer, wie auch andere Theile der Pflanze eine nützliche Verwendung finden.

Ferner erwähnen wir den Manioka-Strauch, der, krumm wachsend, etwa Manneshöhe erreicht und mit großen getheilten Blättern bedeckt ist. Seine knolligen Wurzeln werden oft 30 Pfund schwer und enthalten ein nahrhaftes Mehl. Freilich ist der Saft sehr giftig. Aber wenn man die Wurzeln reibt, den Saft auspreßt und den Rückstand auf einer heißen Platte backt, so erhält wan flache Kuchen, das sogenannte Kassowebrod, das ganz gesund, wohlschmeckend und äußerst nahrhaft ist. Ein Maniokafeld soll sechsmal soviel Ertrag bringen als ein Roggenfeld.

Auch die Wurzeln des Kalladium, das unserer bekannten Zimmerpflanze der Kanna verwandt ist, doch mit seinen mächtigen pfeilförmigen Blättern 8—10 Fuß hoch wird, liefern reichliche Nahrung. So könnte ich noch viele andere Pflanzen aufführen, die dem Menschen reichliche gute Nahrung liefern, und die bei geringer Mühe in Guayana gebaut werden können. Noch will ich nicht unerwähnt lassen, daß auch Zuckerrohr, Reis, Baumwolle und Kakao dort vorzüglich gedeihen.

Vergleichen wir den Ertrag, welchen bei uns der Acker bringt, mit den Früchten jenes südamerikanischen Landes, so müssen wir zugestehen, daß letzteres ungleich reicher ist. Ja, wenn die Produkte seiner Wälder recht ausgenutzt würden, wenn der üppig fruchtbare Acker fleißig bebaut würde, welche Schätze würde das Land liefern können! Aber bis jetzt sind es noch verborgene, ungehobene Schätze. Es fehlt dem Lande an der rechten Kultur.

2. Eine verfehlte Kultur.

Guayana, das reiche Land, hat bald nach der Entdeckung durch die Europäer die Habsucht verschiedener Nationen gereizt und wurde z. T. von Spaniern, von Holländern, Franzosen und Engländern in Besitz genommen. Jedenfalls ist es ja auch die Aufgabe der kultivirten Nationen, daß sie ihre Kultur auf die noch verwilderten Länder ausdehnen. Auch wir Deutsche sind durch unsere junge Kolonialpolitik nun endlich auf den Weg zur organisirten Mitarbeit an der Lösung dieser Aufgabe geführt, während bis dahin viele Deutsche ihre Kräfte in den Dienst anderer Nationen stellen und sie dadurch der Entwickelung des Vaterlandes entziehen mußten. Jetzt nun sind wir selbst in die Kolonisationsarbeit eingetreten. Es ist wichtig, daß wir uns von der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte in diesem Stücke belehren lassen; denn vielfach ist die Kultivirung fremder Länder, wenn sie auch hier und da vorübergehend dem Mutterlande reiche Erträge brachte, eine vollständig verfehlte gewesen, die schließlich diesem wie der Kolonie nicht zum Segen war. Möchte es der deutschen Kolonisation gelingen, richtigere Wege einzuschlagen und die von andern gemachten Fehler zu vermeiden! Dazu dürfte es wohl beitragen, wenn bei uns Bekanntschaft und Verständniß für die bisherige Kolonisation gefördert würden, wozu auch diese Zeilen einigermaßen dienen möchten.

Wir beschränken uns mit dieser Betrachtung auf denjenigen Theil des geschilderten Landes, welcher nach mehrfachem Wechsel schließlich in holländischen Besitz gelangte und der von dem breiten Hauptstrome den Namen Suriname erhalten hat.

Als vor nun etwa 300 Jahren die ersten Ansiedler dorthin kamen, lebten im Lande Indianerstämme, die vorzugsweise von der Jagd und der Fischerei die geringen Bedürfnisse ihres wilden Lebens befriedigten. — Wenn man ein Land kultiviren will, so gehören vor allem Menschen dazu. Die Eingeborenen dahin zu bringen, daß sie auf eine höhere Stufe der Gesittung und des wirthschaftlichen Lebens kommen — das ist der Kern aller Kolonisation jener Gebiete, in denen der Europäer des heißen Klimas wegen nicht im Stande ist, körperliche Arbeit zu thun. Es war der Hauptfehler der früheren Kolonisation, daß dieses übersehen wurde. Auch in Suriname hat man sich nicht viel mit der Erziehung der Indianer befaßt. Man wollte sie einfach unterwerfen und zur Arbeit zwingen. Aber die an Freiheit gewöhnten braunen Leute ließen sich das nicht gefallen. Es kam zu Kämpfen. Durch die überlegenen Schießgewehre der Europäer wurden die Indianer zum Theil ausgerottet, wobei es hier vielleicht nicht ganz so greulich zugegangen ist wie in anderen Ländern. Denn die Eingeborenen zogen sich bald in die Urwälder zurück, wohin ihnen die Weißen nicht folgen konnten. Tief im Innern des Landes leben noch jetzt die Reste jener Stämme, 1000 Köpfe stark, freilich in recht verkommenem Zustande.

(Fortsetzung folgt.)

Zu neuem Leben.

Erzählung von **Besant-Rice.**

12)

Aufmerksame Mitglieder der Familie Lemire hatten stets, wenn sie ihre Wahrnehmungen zusammenthaten, einige bemerkenswerthe Beobachtungen an den neuen Miethern gemacht. Sie schienen alle nur sehr wenig Werth auf Speise und Trank zu legen. An Waschtagen, das heißt Montag, Dienstag und Mittwoch, wenn die Mutter und das Dienstmädchen mit der Wäsche zu thun hatten, nahmen die Miether, ohne zu murren, wie doch andere gethan hätten, mit gekochtem Hammelfleisch, entweder mit oder auch ohne Kartoffeln vorlieb. Sie tranken nichts als Kaffee, Thee oder Milch, nur Ben begab sich einmal des Tages, meist gegen Abend, mit einem leeren Kruge nach dem nächsten Bierhaus und brachte ihn gefüllt zurück. Bei Tage gingen die Geschwister stundenlang zusammen aus, und des Abends saßen sie stets Hand in Hand neben einander vor dem Feuer und blickten hinein. Dann hatte auch Ben Croil bei ihnen Platz genommen, die Beine unter den Stuhl verschränkt, den Kopf an die Wand gelehnt und war fest eingeschlafen. Manchmal saßen sie auch des Morgens stundenlang schweigend neben einander, und Rupert Lemire hörte einmal die junge Dame nach solchem langen Schweigen sagen:

„Georg, wenn Bostom Tom irgendwo lebt, dann müssen wir ihn finden; ist er todt, dann müssen wir erfahren, wer und was er war."

Ein anderes Mal, als Nettie Lemire ins Zimmer trat, um das Bett zu machen, fand sie die Dame auf den Knieen neben ihrem Bette und hörte, wie sie unter krampfhaftem Schluchzen leidenschaftlich ausrief: „O Herr, wie lange?"

Noch etwas mußte einem Beobachter auffallen. Fräulein Elwood schien Ruths Gesellschaft förmlich zu suchen. Nun war Ruth zu jener Zeit sehr traurig wegen ihrer zerstörten Liebeshoffnungen und wäre gewiß lieber still für sich geblieben, aber sie konnte die Aufforderungen nicht ablehnen, mit denen sie Frl. Elwood überschüttete. Bald sollte sie mit ihr zu Mittag essen, bald mit ihr Thee trinken, bald sie besuchen, bald mit ihr ausgehen. Es wäre auch schwer gewesen, der Freundlichkeit, mit der die Einladungen geäußert wurden, zu widerstehen, und die Liebenswürdigkeit der jungen Hausgenossin ermuthigte das junge Mädchen schließlich, dies Entgegenkommen zu erwidern.

Nach und nach wurde Ruth mit Fräulein Elwood — die sie Helene nannte — so vertraut, als wenn sie ihre beste Freundin gewesen wäre. Wenn sie den Tag über angestrengt gearbeitet hatte, verbrachte sie gern einen ruhigen Abend bei ihren neuen Freunden; denn in dem Zimmer des ersten Stockes war sie sicher vor dem Lärm der Kinder.

Sie hatten sich angewöhnt, wenn sie so zusammen saßen, leise mit einander zu sprechen, während Herr Elwood, ein ruheloser Mensch, schweigend im Zimmer auf und nieder schritt. Sie sprachen, als ob er gar nicht zugegen wäre, weil er nie ein Wort in die Unterhaltung einflocht und sie gar nicht zu hören schien.

Eines Sonntags Nachmittags theilte ihr Helene etwas mit, was ihr Herz höher schlagen machte und sie mit unaussprechlicher Freude erfüllte.

Es war ein recht ruhiger Sonntag-Nachmittag; man hörte den alten Ben nach Tisch auf der Sonnenseite, wo der Ostwind weniger fühlbar war, auf und nieder schreiten. Rupert ging mit ihm und sie sprachen, — das heißt Ben sprach eifrig, — von Schiffen und Stürmen und dem Leben der Matrosen auf der See. Helene und Ruth saßen am Kamin. Ruth hatte ihren Kopf auf die Knie der älteren Freundin gelegt. Herr Elwood lehnte am Fenster und blickte ernst und schweigend zu ihnen hin.

„Und Du stehst ganz allein, armes Kind, hast weder Bruder noch Schwester?"

„Ich hatte wohl einen Bruder," erwiderte sie schmerzlich und erröthend; „aber er — er — ist vor acht Jahren von mir gegangen und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Armer Georg — armer, lieber Georg!"

Sie schmiegte ihr Gesicht in die Hand der neuen Freundin und Helene fühlte ihre Thränen fließen.

„Sprich nicht davon, wenn es Dich schmerzt."

Dabei sah sie nach ihrem Bruder hin, der bleich und starr mit zuckenden Lippen lauschte.

„O, laß mich Dir alles erzählen, dann wirst Du nicht sagen, ich hätte Dich getäuscht. Höre. Wir waren so glücklich zusammen, Georg und ich, wir waren ja nur allein, weißt Du. Des Abends, wenn er aus der City heimkam, hatte ich den Thee bereitet, obgleich ich damals noch sehr jung war. Es konnte keinen gütigeren Bruder, keinen besseren Menschen geben. Jetzt habe ich erst erfahren, wie die jungen Leute manchmal sind. O, Gott! ich kann nur mit Schrecken daran denken, denn mit einem Schlage war unser glückliches Leben zu Ende."

Ruth mußte einen Augenblick inne halten, und Helene suchte sie durch Liebkosungen zu beruhigen.

„Es hieß, Georg hätte Herrn Baldwins Namen gefälscht und ihm sein Geld gestohlen; aber wie kann ich das glauben, Helene? Und wenn es wahr wäre, was sollte er mit dem Gelde gethan haben? Und dennoch — und dennoch, — einmal suchte ich in den Spalten der „Times", bis ich den Bericht seines Verhöres fand; es war ja alles so klar, er mußte es gethan haben; und doch, ich kann es nicht glauben, er war so ehrenhaft und treu."

„Und Du hast nie wieder etwas von ihm gehört?"

„Nicht das geringste. Ich weiß nicht, wo er ist und ob er überhaupt noch lebt."

„Er hieß Georg — Georg Warneford? Ich kann Dir, glaube ich, etwas von ihm erzählen; nicht viel, aber das wenige ist gut. Es können doch nicht zwei Georg Warneford zu gleicher Zeit in Sidney geweilt haben. Es ist etwa drei Jahre her, daß ich einen Gefangenen dieses Namens kannte, — es war ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren."

„Das ist Georg's Alter, er ist zehn Jahre älter als ich."

„Ein Gefangener — wegen Fälschung."

„Ja, ja."

„Der wegen einer edlen That entlassen und begnadigt wurde."

„O, Georg — mein geliebter Bruder, — was that er? sag' es mir."

„Er schlug sein Leben für andere in die Schanze. Es war eine Empörung im Kerker. Verzweifelte Menschen, noch verzweifelter gemacht durch das Bewußtsein der Hoffnungslosigkeit ihres Aufstandes, hatten das Leben der Wächter in der Hand. In wenigen Minuten wäre es um diese geschehen gewesen; doch jener Gefangene — jener brave Mensch, den der Gerichtshof nach einer fünf Minuten langen Berathung einer bösen und verrätherischen That schuldig erklärt hatte, — trat dem fast gewissen Tode entgegen, um sie zu retten. Es gelang ihm, und er wurde zur Belohnung dafür entlassen."

Ruth ergriff ihre Hand und küßte sie.

„Weiter, Helene, erzähle mir mehr von ihm."

„Ich habe Dir wenig mehr mitzutheilen; aber wenn es Dir Trost gewährt, so kann ich Dir noch berichten, was ihm der Gefängnißarzt beim Scheiden sagte. Er sagte ihm, Ruth, daß die Untersuchung so deutlich gegen ihn spreche, wie sie überhaupt nur gegen Einen sprechen könne; daß aber sein Leben und sein Charakter die augenscheinlichen Umstände Lügen strafe. Er versicherte ihm, daß er ihn für unschuldig halte."

Ruth athmete tief auf.

„Unschuldig! Ach, wäre er es doch, was kümmerte mich dann aller Gram und alle Sorge, wenn er nur unschuldig wäre!"

„Georg Warneford betheuerte stets, er sei unschuldig; der erste, der es glaubte, war der Arzt;

Börsenbericht.

Stettin, 23 Juni. **Wetter**: schön. Temp. 20° R. Barom 28" 6"'. Wind N

Weizen fester, per 1000 Klgr loko gelb 160—163, per Juni u. per Juni-Juli 164,5 nom., per Juli-August 164,5 bez., per September-Oktober 167 bez., per November-Dezember 168,5 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 120—122 bez., per Juni 124—123,5 bez., per Juni-Juli 123,5 B. u. G., per Juli-August 123,5 B. u. G., per September-Oktober 126—127—126,5 bez., per Oktober-November 127,5—128,5—128 bez., per November-Dezember 129,25 bis 129,75—129,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 118—120 bez

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 49 B., per Juni 48,5 B., per September-Oktober 47,5 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter loko o F. 70er 31,5 bez., do 50er 50,6 bez., per August-September 70er 32,2 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,4 verz. bez

Landmarkt. Weizen 160—162, Roggen 126, Gerste 115, Hafer 125—132, Kartoffeln 45—48, Heu 2,25—2,75 Stroh 22—24.

Termine vom 25. bis 30. Juni.

In Subhastationssachen.

25. A.-G. Greifenhagen. Das der separ. Frau Ackerbürger Joh. Thiede, geb. Nicolai, geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Cammin. Das dem Landwirth Hugo Moltz geh., in Staewen bel. Grundstück.

26. A.-G. Stettin. Das dem Gastwirth Aug. Otto geh., hierselbst, gr Lastadie 92, bel. Grundstück.
A.-G. Stargard. Das dem Eigenth. Fr. Reinfeld geh., in Schönebeck bel. Grundstück.
A.-G. Swinemünde. Das dem Rentier Ph. Werthheim in Berlin geh., zu Swinemünde am Strande in der Westplantage, östlich und westlich vom König Wilhelm-Bad, bel. Grundstück.

27. A.-G. Pasewalk. Das der verehel. Louise Stramm, geb. Müggenburg, geh., daselbst bel. Grundstück.

28. A.-G. Stettin. Das dem Baron E. von Parpart geh., hierselbst, Grabowerstraße 35, bel. Grundstück.

In Konkurssachen.

25. A.-G. Neustettin. Erster Termin: Rittergutsbes. Clauß v. Dorponski in Gönne bei Sparsee.

26. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Siegm. Putziger hierselbst.
A.-G. Ueckermünde. Prüfungs-Termin: Kfm. C. J. Stahlkopf in Torgelow.

27. A.-G. Stettin. Gläubiger-Versammlung: Kauffrau Jenny Herrmann, Inhaberin der Firma J. Herrmann, hierselbst.
A.-G. Pyritz. Vergleichs-Termin: Kfm. G. Fricke daselbst.

28. A.-G. Stettin. Erster Termin: Kfm. John William Peters hierselbst.
Schluß-Termin: Cigarrenhändler A. H. Groth hierselbst.
Schluß-Termin: Kfm. A. Back, i. F. Back & Co., hierselbst.
A.-G. Grimmen. Schluß-Termin: Fabrikbesitzer Rodenbeck daselbst.

30. A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Kfm. Carl Breede daselbst.
A.-G. Demmin. Prüfungs-Termin: Händler H. Halle daselbst.
A.-G. Swinemünde. Vergleichs-Termin: Kfm. H. Jacobi daselbst.

Bekanntmachung.

Die **Handelskammer zu Leipzig** hat nach uns gemachter Mittheilung beschlossen, von **Abhaltung eines**

internationalen Produktenmarktes

in diesem Jahre abzusehen.

Leipzig, den 14. Juni 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß zur Abstellung der durch übermäßiges und anhaltendes Läuten der Signalglocke Seitens der Pferdebahnkutscher hervorgerufenen Belästigung des Publikums, Ruhestörung ꝛc., die erforderlichen Glockensignale von jetzt an durch nur **dreimaliges,** starkes **Anschlagen** der Glocken durch die Kutscher werden gegeben werden. — Das Publikum wird hierauf unter Bezugnahme auf § 36 der Polizei-Verordnung vom 19. August 1879 zur Beachtung aufmerksam gemacht.

Stettin, den 20. Juni 1888.

Königliche Polizei-Direktion.
v. Müffling.

später habe ich gehört, daß ihn auch andere für unschuldig hielten."

„Warum schreibt er mir nicht? Warum kehrt er nicht heim zu mir?"

„Vielleicht weiß er nicht, wie Du ihn empfangen würdest! Denn, Ruth, Dein Bruder hat das kostbarste Kleinod des Lebens, — er hat seine Ehre verloren."

„Aber, da er unschuldig ist —"

„Wie kann er wissen, daß ihn seine Schwester noch liebt? wer hätte ihm das mittheilen können?"

„Kann ich denn aufhören, ihn zu lieben? O, Helene, wenn er in diesem Augenblick vor mir stände und seine Arme ausbreitete, dann wäre dies der glücklichste Moment für mich in den acht Jahren, seit ich ihn verloren habe."

Am Fenster, im Schatten des frühen Dezemberabends, der schon das Zimmer verdunkelte, saß der Mann, von dem sie sprachen, aufrecht und schweigend; aber seine Hände zitterten, sein Gesicht war von der heftigsten Leidenschaft bewegt. Helene sah ihn an und forderte ihn durch eine Bewegung auf; er aber schüttelte den Kopf. Dann wandte sie sich wieder an Ruth.

„Wenn er nun zu Dir käme, ein aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßener, tief niedergebeugt durch die Jahre der Schmach —"

„Unverdienter Schmach!"

„Wenn er Dir nichts sagen könnte, als daß er unschuldig sei, — würdest Du ihn dann lieben? würdest Du ihm anhangen gegen alle Welt, gegen Herrn Baldwin, gegen die guten Leute hier im Hause?"

„O, ich habe nur einen Bruder. Du hast mir gesagt, daß er unschuldig ist, und so bin ich stolz auf meinen armen Bruder."

„Und wenn er nun käme mit dem Beweise seiner Unschuld in der Hand, was dann, meine liebe Ruth?"

„O, das wäre zuviel der Glückseligkeit! Helene, warum erweckst Du in mir so schöne Bilder? Ich weiß, ich weiß, Du verbirgst mir noch etwas. Du bist in diese ärmliche Wohnung gekommen, um mich zu sehen — mich, davon bin ich jetzt überzeugt. Du bringst mir Botschaft von meinem Bruder. Gestehe mir alles, — o, gestehe mir alles!"

„Ja, meine liebe Ruth, Du hast es errathen. Mein Bruder und ich sind von Australien hierher gereist, um Dich kennen zu lernen. Wir kommen im Namen Deines Bruders und in seinem Interesse. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, seine Unschuld, wenn es möglich ist, an den Tag zu bringen; wir haben jedoch nur wenig, sehr wenig Hoffnung auf Erfolg. Aber, Ruth, vertraue immerhin mit ganzem Herzen auf das Gelingen, klammere Dich daran fest, wie an einem Anker, und danke Gott jeden Morgen und jeden Abend dafür. Er ist unschuldig, — Georg Warneford beging die böse That nicht. Wir werden versuchen, es zu beweisen. Mag es indeß glücken oder nicht, Du sollst Deinen Bruder wiedersehen."

Ruth war ganz still und nachdenklich geworden, dann erhob sie ihre Augen, die von Thränen glänzten.

„Du kennst ihn also?"

„Ja, ich kenne ihn, liebe Ruth."

„Sage mir, wie sieht er aus."

Helene sah ihren Bruder an.

„Er hat sich sehr verändert, seit Du ihn nicht gesehen hast; denn er ist acht Jahre älter geworden und hat schwere Leiden erduldet, Du würdest ihn nicht wiedererkennen. Bemühe Dich nicht, ihn Dir vorzustellen, aber denke jetzt und immer an ihn als einen guten und ehrenwerthen Menschen, der das schwerste Unrecht ertragen mußte."

„Das will ich — das will ich! Aber, Helene, warum willst Du und Dein Bruder Euch denn aufopfern ihm diesen großen Dienst zu erweisen?"

Helene nahm den Kopf des Mädchens in ihre Hände, küßte Ruth und erröthete nicht, als sie antwortete:

„Weil ich ihn liebe, mein Herz, und weil ich hoffe, Deine Schwester zu werden."

„Meine Schwester? Du wolltest sein Weib werden? Und er liebt Dich? Ach, Helene!"

„Ja," erwiderte sie, ihren Bruder anblickend, „er liebt mich; der geduldigste, schwerst verleumdete, ehrenwertheste, beste, edelste Mann der Welt liebt mich. Muß ich da nicht stolz und glücklich sein, geliebte Ruth? Und Du mußt mich auch lieb haben."

(Fortsetzung folgt.)